

Fachtechnische Beilage

der Sattler- und Portefeuille-Zeitung

Nummer 2

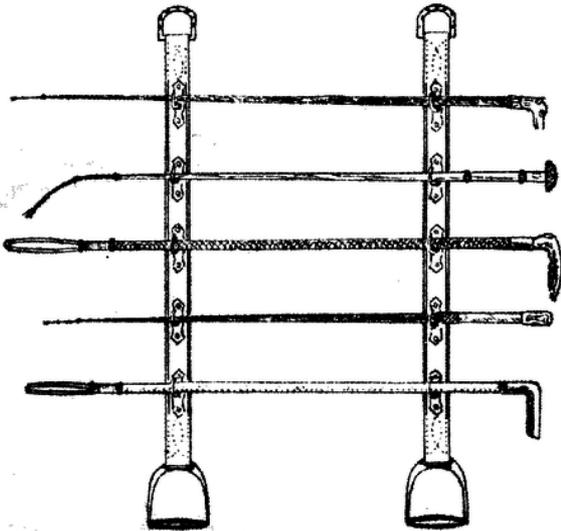
Erscheint alle 4 Wochen. Einsendungen für die Fachbeilage sind zu richten an F. Blum, Berlin SO. 16, Brückenstr. 10b

14. Februar 1918

Inhalt: Peitschenträger. — Deutsche, französische, amerikanische Verdecke. II. — Der Hammer. II. — Aus der Lederwarenbranche: Die Ballsportartikel. — Patentschau. — Fachtechnischer Briefkasten. — Briefkasten der Redaktion.

Peitschenträger.

Etwas abseits von unserem Beruf, aber dennoch sehr eng damit verwandt, steht die Fabrikation der verschiedenen Arten von Peitschen. Es ist eine derjenigen Spezialitäten, welche sich von der Mutterbranche losgelöst und durch die Verhältnisse begünstigt, sich zu einer selbständigen, ziemlich umfangreichen Industrie entwickelt hat. Die Peitschenfabrikation steht mit der Sattlerei tatsächlich in sehr losem Zusammenhange. Und letzterer resultiert weniger daraus, dass hier wie dort Leder verarbeitet wird, sondern aus dem Umstand, dass die Sattlerei die Durchgangsstation für die Peitschenfabrikate bildet. Die Anforderungen des Publikums betreffs Auswahl und Ausführung rechtfertigen die Existenz dieses Spezialberufes vollkommen. Die Peitsche jedweder Art gilt in erster Linie als Erziehungs- und Antreibungsmittel. Daneben aber auch, und zwar in recht grossem Umfange, als Zier- und Schmuckstück. Die Fahrpeitsche gehört zur Vervollkommnung des Gefährtes, genau so, wie die Reitpeitsche ein wichtiger Bestandteil der Reitausrüstung ist. Als Reitpeitsche wird man kurzerhand alle Peitschenarten bezeichnen, welche beim Reiten Verwendung finden. Indessen besteht doch ein merklicher Unterschied. Man unterscheidet Reitstöcke und Reitgerten. In ihrem Aeusserlichen unterscheiden sich dieselben dadurch, dass erstere stockförmig, am unteren



Ende mit eingewickelter Lederschleife, am oberen mit Griff oder Krücke, in Horn oder Silber ausgeführt, versehen sind. Die Reitstöcke dienen ausnahmslos als Zierstück und ist deren Ausführung immer höchst elegant und künstlerisch. Dementsprechend wird unter Reitern auch auf dessen geschickte Haltung und Verwendung scharf geachtet. Die Reitgerten laufen nach unten verjüngt aus. In der Regel sind sie noch mit einer seidigen Spitze besetzt. An Stelle des Griffes finden sich verschiedene Arten von Lederknöpfen, Hufeisen, Tierköpfen usw. Die Einlage besteht, je nach der Qualität, bei beiden Arten aus Rohr, Stahl oder Fischbein. Als Ueberzug finden wir Zwirn, Eisengarn oder Darmsaiten umspinnen, desgleichen mit Leder bezogen oder die allerverschiedensten Flechtarten. In gleichen Ausführungen, nur etwas kürzer und in der Form zierlicher, sind die Reitpeitschen für Damen gehalten.

Unsere Abbildung veranschaulicht einen Peitschenhalter. Eine Vorrichtung, welche zur zweckmässigen Aufbewahrung der Peitschen und gleichzeitig als Wandschmuck verwendet wird. Für die beiden Riemen eignet sich am besten Zaumleder und kann jede beliebige Farbe genommen werden. In die oberen Enden kommen zwei hufeisenförmige Ringe, während den unteren Abschluss zwei zierlich gehaltene Steigbügel bilden. Auf die Riemen verteilt sind fünf Paar vernickelte oder messingene Haken, welche mittels Nieten befestigt werden. Durch die gleichmässige, wagenrechte Auflage werden die Peitschen gegen Krummziehen geschützt und stellen gleichzeitig einen gediegenen Zimmerschmuck dar. Man findet die Peitschenträger noch in weiteren Ausführungen. So wird darauf gesehen, dass Gebisse, Hiebketten oder andere zum Reitsport gehörende Utensilien mitverwendet sind. Die bestehende Abbildung jedoch ist die bekannteste und weitaus gebräuchlichste.

Z.

Deutsche, französische, amerikanische Verdecke.

II. Teil.

Hatte ich im ersten Teil meiner Abhandlung der deutschen Verdecke in möglichster Kürze Erwähnung getan, so will ich heute die französischen ausführlicher zu beschreiben versuchen.

Der Faden wird hierbei — ganz ohne Nebenabsicht — etwas länger werden, denn mir liegt sehr, sehr viel daran, bei allem was ich zu bieten vermag, so verständlich als nur irgend möglich zu sein da nach meinem Dafürhalten solche Artikel weniger für die geschrieben werden, die das schon können, als vielmehr für die, die bei den einzelnen Arbeiten noch nicht die nötige Routine intus haben und einer leitenden Hand bedürfen.

Das französische Verdeck in fix und fertiger Zustand biete ich mit Fig. 2 dar, und jeder Vorurteilstreue wird es bestätigen müssen, dass dies viel gefälliger im Ansehen ist als das deutsche, was ich im ersten Abschnitt bildlich bot. Angedeutet hatte ich es schon, dass das Verfertigen eines solchen Verdeckes keine allzu leichte Arbeit ist, und, um es innen und aussen möglichst faltenfrei erstehen zu sehen, bedarf es mancherlei Erfahrung.

Haben nun die verehrten Kollegen und Leser das fertige Verdeck in äusserst gefälliger Form (Fig. 2) auf sich wirken lassen, so mögen sie mir zur Abbildung 3 folgen, woran ich die ersten Grundarbeiten plausibel zu machen versucht habe.

Das Gerippe des Verdeckes besteht aus drei Spriegeln, die an einer beweglichen Spriegelschere befestigt sind.

Der vordere Spriegel erhält seine endgültig festgelegte Schrägstellung vom Schlosser, da die durchdrückenden Einzelsturmstangen an diesen befestigt sind. Mittel- und Hinterspriegel sind lose und erhalten ihren Standort durch uns.

Fig. 3 zeigt das fertig und richtig gestellte Verdeck.

Um das Verdeck folgegerecht stellen zu können, nimm zwei längere Nahtstricke und befestige diese annagelnd auf dem feststehenden Vorder- spriegel oben, einen rechts und den zweiten links dicht hinter der Spriegel-

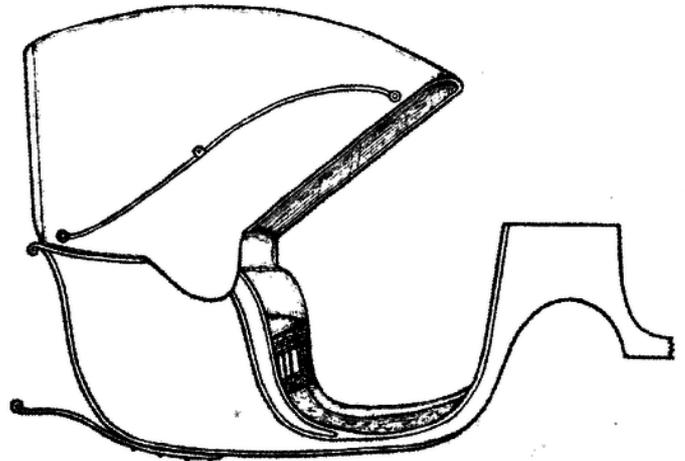


Fig. 2

rundung. Umschlinge den Mittelspriegel sowie den hinteren mit den Stricken, gib beiden die im Bilde veranschaulichte ungefähre Stellung und nagele die beiden Nahtstricke auf den Rand der Kastentrückwand fest.

Durch das Umschlingen und Festnageln der Stricke sind beide Spriegel gestellt, aber immer noch lose für Deine nunmehr richtig dirigierende Hand geblieben. Drücke den hinteren soweit zurück, dass er 4 bis 5 Zentimeter überlotet! (Fig. 3.)

Mit Hilfe eines Fadens überzeuge Dich, dass der Spriegel an den Kastenecken rechts wie links gleichweit von diesen entfernt ist und dass auch die Ueberkreuzabmessung von rechter Kastenecke unten nach linker Spriegelecke oben und umgekehrt das gleiche Mass aufweist, um der ev. Schiefe des Verdeckes vorgebeugt zu haben.

Nagele beide Schnuren am Hinterspriegel mit Kappnägeln fest.

Der sich noch bewegende Mittelspriegel wird genau in die Mitte bugsirt und nach abmessender Richtigstellung wie vorgeschildert festgelegt.

Nun hätte das Verdeck seine bestimmte Form im Rohzustande. Doch da bei weiterem Schaffen die Möglichkeit des Strickenachgebens nicht von der Hand zu weisen ist, so sichere die Richtigstellung durch Annageln oder Anschrauben zweier Holzleisten seitlich, wie das die Zeichnung illustriert. In manch einer Werkstatt finden sich auch schmale Eisenstienen vor, die oben aufgeschraubt den nämlichen Zweck erfüllen.

Am hinteren Spriegel befinden sich zwei nach unten weisende Klötzchen, die sich beim Umlegen auf die Sturmstangenstützen lagern; benagele diese mit Filz, er soll das Durchscheuern des Leders unterbinden.

Als weitere Vorarbeit gilt das Zurichten zweier Watterungen, die, wie zu ersehen, an die Spriegel im unteren Teile innen zu nagen sind und das Tuch, den Himmelstoff, vor der direkten Berührung mit den eisernen

Spriegelscheren schützen sollen, da dieser sonst in den ersten acht Tagen des Gebrauches durchgescheuert wäre.

Die Wattierungen macht man aus zwei Stücken Leinen in entsprechender Form, zwischen die eine Wattenlage zu liegen kommt. Mit Vorderstichen naddelt man die drei Teile ringsumlaufend aneinander und bringt sie fertig an ihren Bestimmungsort. Nunmehr kann der Zuschnitt des Tuches beginnen.

Das Himmeltuch besteht aus drei Teilen, einer Rückwand und zwei Seitenteilen, welche letztere den oberen Himmelsteil je zur Hälfte mit bilden müssen. Eine genau in der Mitte von vorn nach hinten laufende Naht ist der Zusammenschluss, die Vereinigung beider.

Miss von der Mitte des Mittelspriegels die Länge bis zur Schere ab, rechne von da noch etwa 20 Zentimeter hinzu und schneide zwei solche egale Längen vom Tuchstück.

Das einzelne Teil wird je nach Länge bzw. Höhe des Vordeckes 1,70 bis 1,90 Meter betragen. Das Stück Tuch zur Rückwand bemess von oberer Spriegelkante bis zum unteren Abschluss des Matratzbrettes und schneide es massentsprechend. Die nun folgenden Arbeiten sind schwierig und werden demzufolge verschiedenartig ausgeführt.

Wie ich es mache und ausgeführt wünsche, will ich berichten, will aber auch anderer Methoden kurz Erwähnung tun.

Ich will keineswegs hiermit behaupten, dass meine Verfertigungsart die allein seligmachende sei, das hat sie aber anderen voraus, dass sie einfach und schneller abzutun als jede andere ist.

Von kleinen Lacklederstückchen und dünnen Schnurenstiften richte eine reiche Anzahl Kappnägel vor.

Zeichne mit Blaustift die genaue Mitte der Einzelspriegel innen deutlich an.

Am Mittelspriegel hefte das eine Seitenteilstück in der Mitte mit dem angezeichneten Blaustrich abschliessend an und spanne und hefte das

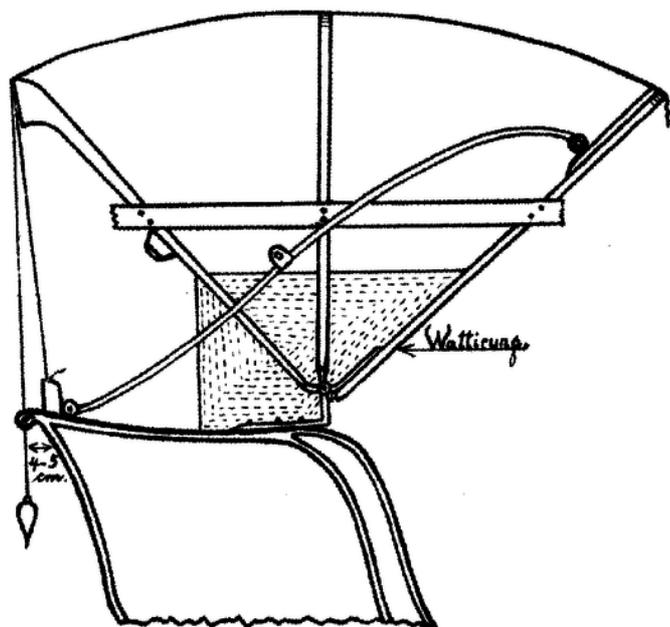


Fig. 3

Tuch im oberen Teil möglichst glatt mit wenigen Nägeln ein. Einige Kappnägel hefte auch am Mittelspriegel entlang gehend ein, das Ausspannen seitlich nach vorn und hinten geschehe ganz flüchtig.

Schon beim flüchtig Eingehaftesein der oberen Partie wirst Du gewahr, dass das Tuch, um glatt zu werden, über die Blaustriche der Spriegel, die ja die Mitte dieser dartun, beim hinteren wie beim vorderen je 2 bis 2½ Zentimeter übersteht, dass also ein kleiner Ueberschuss an Tuch vorhanden ist.

Zeichne dir Mittelpunkte vorerwähnter Spriegel am Tuch an.

Markiere ferner eine Kante des Mittelspriegels, an diesem mit Schneidkerde von oberer entlang laufend.

Es ist dies die Linie, auf die der Anzugstreifen kommt.

Um das Anzeichnen richtig ausführen zu können, ist es rätlich, dass jemand mit Hilfe eines Pappenstreifens nach oben drückt, um dem Markierenden etwas Unterlage zu bieten.

Diese Manipulation dauert ja nur wenige Minuten.

Auch den Ueberschuss des Tuches am schräg stehenden Vorderspriegel merke an bzw. schneide diesen, doch nicht allzu knapp, weg.

Entferne das Eingehaftete und lege es glatt auf den Tisch.

Von der geraden Schnittfläche des Tuches stehen die beiden angemerkten resp. angezeichneten Mitten des Hinter- und Vorderspriegels, wie wir schon wissen, je 2 bis 2½ Zentimeter zurück.

Schneide von diesen nach der Mitte das Tuch in leichten Bogen weg. Lege das im oberen Teile nunmehr bogig geschnittene Seitenteil auf das andere Tuchstück, dass beide guten Seiten nach innen zu liegen kommen, und hefte mit dünner Nadel und dünnem Faden beide Teile am Bogen und an kenntlich gemachter Spriegellinie aneinander.

Die Heftung dieser Linie gibt Dir den Spriegellauf auf dem anderen Seitenteil kund; zeichne sie daselbst an und entferne diesen Heffaden wieder.

Auf der Nähmaschine nähe mit starkem Seidenfaden beide Teile an rundgeschnittener Bahn aneinander und bügele die Naht trocken, doch vorsichtig aus. Ein ev. Nassbügel empfiehlt sich in nur ganz leichtem Masse, da Nässe, die leicht durchschlägt, den Glanz des Tuches beeinträchtigt.

Versorge die Nähmaschine mit dünner Nähseide und nähe den aus starkem Nessel bestehenden Himmelsstreifen an. Bei dieser Arbeit halte das Tuch straff und den Anzugstreifen möglichst lose.

Wir beginnen jetzt mit dem Einhalten des Himmels.

Hefte den Himmels- bzw. Anzugstreifen an der Naht, die beide Teile kopuliert hat, am Mittelpunkt oberhalb an und hefte und spanne den Streifen weiterhin nach rechts und links aus.

Der Anzugstreifen reiche seitlich eine reichliche Spanne unter die Spriegelrundung und ist dementsprechend soweit vorläufig anzuhäften.

Allzu hoch ist der Streifen nicht zu ziehen, damit sich die Holzkante innen am Tuch nicht unliebsam bemerkbar mache.

Der obere Teil ist glatt auszuheften, ebenso die Seitenteile provisorisch.

In den Rundungen wirst Du nun recht viel Stoff haben, den wegzubringen Dich gruseln machen kann.

Und eins ist auffallend dabei, je schärfer die Rundung, je höher die Wölbung des jeweiligen Verdeckes ist, desto mehr Falten werden vorhanden sein und desto schwieriger werden diese zu bannen sein. Etwas Vermittelndes sei darum zum guten, faltenfreien Gelingen der Arbeit besonders vermerkt: man sehe zu, das Uebermass an Stoff mehr nach dem Vorderspriegel zu dirigieren, da dort die Möglichkeit des Wegbringens viel mehr als hinten vorhanden ist. Darum hefte das Tuch etwas schräg ziehend am Vorderspriegel vorn an und hinten mit Kappnägeln an die Armlehnenleisten. Auf die Scherenstützpunkte wird das Tuch hüben und drüben aufgesteckt. Um dies bewerkstelligen zu können, zeichne die Stützen von innen auf leichten Zug gedacht an und durchloche das Tuch. Die beiden Löcher unterlege mit Saffianlederstückchen und umnade die Innenränder mit Knopflochstich.

Die Spriegelscheren werden von den Stützen abgezogen, das durch Unterlegen von Leder gesicherte Loch der Seitenteile daraufgesteckt und die Scheren wieder auf ihre Sitze geschoben.

Die sichernden Muttern werden daraufhin angezogen und leicht vernietet, um ein Loslösen dieser verhütet zu wissen.

Nun heisst es, das Tuch zu verteilen und faltenfrei werden zu lassen. Hinten wird nicht allzuviel vorhanden sein, das Wenige lässt sich in der kurzen Rundung schon wegbringen, schliesslich in der ev. Verteilung bis zur Mitte bei kräftigem Ausziehen. Vorn hat man ja mehr Holz, doch sind die Hauptmengen in die Rundung zu bannen, wo die Falten bei intensiver Ausspannung bald zu schwinden beginnen.

Ziehen muss man ganz tüchtig und Nachspannen und -heften immerzu, und sollten etwelche kleine Fältchen wirklich nicht weichen wollen, so hilft leichtes Anfeuchten und Verdunsten von oberer ganz gewiss, was jedoch bei hellem Tuch nicht anzuraten ist, da bei diesem, wie schon gesagt, der nasse Durchschlag leichter sichtbar wird.

Aber auch nach unten kann man eine hübsche Partie Falten loswerden, die schräg nach aussen ziehend zu bannen sind.

Vorn am Spriegel nagele das Tuch in weiser Vorsicht nicht eher fest, als bis das Leder aufgebracht wurde, da sich durch leichtes Zusammenziehen der Spriegel immer Falten, im hinteren Teile mitunter Säcke ergeben, die dann mühelos nach vorn wegzuziehen sind. Hinten muss die Zunagelung sofort geschehen.

Statt der obligaten Rundschnur verwende zur Umsäumung der Rückwand eine Tuchpaspel. Diese wird von untenher gegen den Spriegel auf das Himmeltuch genagelt, die dann von den Spriegelecken runter bis zum Matratzbrett geht und an den Ecken hinten endet.

An den Stellen, wo die Paspel den Spriegel verlässt, um hüben wie drüben nach unten zu gehen, nähe man ein kurzes Stück schwarzes Leinen mit ein, welches das Ausreissen des Paspels verhindert.

Nähe die Seitenteile an die Paspel mit Rückstichen.

Nagele die Rückwand, den Bruch des Tuches genau in Mitte haltend, auf den Rundkörper mit Pappenstreifenunterstützung und spanne sie nachdem nach unten fest aus und nagele sie mit Pappen- oder Lederstreifen hinter das Matratzenbrett. Seitlich wird das Rückwandtuch an die Paspel genadelt, die sich nähend mit den Seitenteilen einste, doch nicht zu straff, da die Paspel sonst von ihrer geraden Bahn abgezogen werden, was nicht besonders schön aussieht.

Das an den Spriegelscheren noch lose herabhängende Tuch hefte willig um diese herum und nähe nötigenfalls einen Streifen Tuch an. Bei scharf nach unten strebendem Vorderspriegel bilde man kleine nicht sichtbar werdende Säcke und probiere das Umlegen erst einmal, damit man sieht, ob das in Falten zu Säckchen gebildete Tuch auch den Ansprüchen der Umtegelechnik voll entspricht.

Nach Erledigung dieser Arbeit sind die Stellstricke zu entfernen und es kann mit dem Ueberspannen des Verdeckes mit englischem Leinen begonnen werden. Das Leinen muss seitlich bis über die oberen Sturmstangenstützen gehen und recht straff ausgespannt sein.

Vielorts ist es Sitte, das ganze Verdeck mit Leinen zu umkleiden, ich für meine Person habe das nie für nötig befunden, will es jedoch, um allen gerecht zu werden, zu Recht bestehen lassen, mache aber das Zugständnis meinerseits nur bei rundlaufenden Rückwänden.

Da ich nun unmittelbar vor dem Lederzuschnitt angelangt bin, so will ich doch erst in gedrängter Kürze dartun, wie der Himmel auf noch andere Weise einzubringen ist und wie es wohl viele von den Kollegen machen werden.

Diese sichern sich den Stand des Verdeckes mit aufschraubbaren Eisen-schienen oben und seitlich mittels Holzleisten und nehmen nachdem dasselbe vom Wagen auf den Tisch. Sie heften eins der Seitenteile ein, kennzeichnen sich den Lauf der Mittelnah, entfernen es wieder und nähen beide Teile aneinander.

Den Himmelsstreifen — hierin liegt der Unterschied — nagele sie am Mittelspriegel fest und nähen den Himmel, nachdem sie ihn wieder mit Kappnägeln einhefteten, mit Vorderstichen an diesen. Auch die hintere Paspel, wohl auch die Rückwand, können an das auf dem Tisch liegende Verdeck genagelt werden. Das Verdeck wird nachdem wieder aufgesteckt und nach hier geschickter Art mit nur nebensächlichen Abweichungen fertiggestellt.

Ich komme auf meine Methode zurück und will noch erwähnen, dass vor dem Aufbringen der Leinwand der nur angeheftete Anzugstreifen zu kleistern und egal anziehend festzunageln ist.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hammer.

II. Nachdruck verboten.

Ausserdem gab es noch zahlreiche andere Hämmer, besonders auch Spitzhämmer für Treibarbeit, auch Hämmer mit geschlitzter Finne zum Nägelausziehen waren vorhanden, ferner auch Holzhämmer zum Klopfen von Samen, zum Schlagen von Papier usw. Für die Herstellung der Hammerstiele wurden harte und dauerhafte Holzarten verwandt, wie Buchsbaum-, Eichen- oder Eschenholz, auch das Holz der Pinie, das besonders die Stiele für grössere und Schmiedehämmer lieferte. Abbildung 4 zeigt uns den Hammer für die Zwecke der Holzbearbeitung. Wir sehen hier einen Arbeiter mit jenem eigentümlich geformten, langstieligen, spitzhackenähnlichen Hammer ein Brett bearbeitend. Etwa 500 v. Chr. mag die Zeit gewesen sein, in der das auf dieser Abbildung vorgeführte Werkzeug in Gebrauch war.

Von den Griechen und Römern ging der Hammer in nahezu derselben Form auch auf die germanischen Völkerschaften über. Auch diesen Völkern war der Hammer das wichtigste Werkzeug der menschlichen Tätigkeit und Arbeit, und diese Bedeutung verlieh dem Hammer bei diesen Völkern zugleich eine hervorragende symbolische Bedeutung, die sich in Mythologie, Sitte und Rechtswesen dieser Völker getreulich widerspiegelt und wie wir sie in ähnlicher Form bei keinem anderen Werkzeug wiederfinden. Nach der germanischen Götterlehre ist der Hammer die Waffe und das Werk-



Abb. 4. Holzarbeiter mit Spitzhacken-Hammer (etwa 500 v. Chr.).

zeug des gewaltigen Gottes Donar; mit dem Wurf des Hammers erzeugt dieser Gott Donner und Blitz; Blitz- oder Donnerhammer wurde daher dieses Götterwerkzeug genannt. Gleichzeitig galt Gott Donar auch als Hort des Landbesitzes und des weiteren als Schützer des Rechts und aller Rechtsgeschäfte, und sein Hammer war die Waffe, mit der er das Recht wahrte und alles Unrecht abwehrte und bedrohte. Hieraus leitete sich die symbolische Bedeutung des Hammers als Rechtsgerät ab, die wir bei allen germanischen Völkerschaften wiederfinden und die sich bekanntlich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Durch Wurf des Hammers mit der rechten Hand unter das linke Bein hindurch, den sogenannten Hammerwurf, wurde bei den alten Deutschen das Recht auf Grund und Boden, auf Wasser und Flüsse bestimmt, sowie auch zahlreiche andere rechtliche Befugnisse festgelegt. Auch zur Grenzbestimmung, besonders zur Bestimmung der Entfernung, innerhalb welcher dem Besitzer eines Landstückes oder Landgutes gegenüber der Nachbarschaft oder der angrenzenden

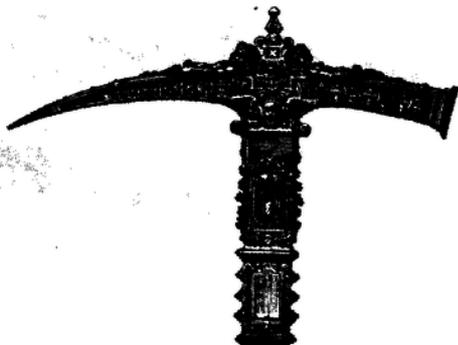


Abb. 5. Der goldene Jubiläumshammer.

den Mark gewisse rechtliche Befugnisse zustanden, wurde der Hammerwurf benutzt, indem jene Entfernung ebenso weit reichte, als der Hammer geworfen werden konnte. Auch bei religiösen und Weihefeierlichkeiten spielte der Hammer eine wichtige symbolische Rolle. Als Symbol des Gewitters und des Regens, die der Donnergott über die Lande schickt, galt der Hammer zugleich als Symbol der Fruchtbarkeit und diente in dieser Bedeutung bei der Brautweihe, indem der Braut ein Hammer in den Schoß gelegt wurde. Den Verstorbenen aber wurden oftmals Hämmer auf den Scheiterhaufen oder ins Grab gelegt; solche Grabhämmer, die fein gearbeitet waren und oftmals aus Silber bestanden, sind vielfach gefunden worden. Bei dem germanischen Volksstamm der Skandinavier bestand die Sitte, Trinkbecher durch Berührung mit einem Hammer zu weihen. Ebenso bestand auch bei allen germanischen Völkerschaften die Sitte, die Grundsteinlegung hervorragender Bauwerke in feierlicher Weise durch drei

Schläge mit dem Hammer, dem wichtigsten Werkzeug beim Bau, zu vollziehen, eine Sitte, die übrigens noch viel weiter zurückreicht, sich schon bei den alten Ägyptern vorfindet und ja bekanntlich heute noch besteht. Bei dem Stamm der Sachsen wurde durch Heruntreten eines Hammers Gericht angesagt. In dem sogenannten Hammerrecht, durch welches gewisse rechtliche Befugnisse eines Grundbesitzers gegenüber dem Nachbar festgelegt werden, hat sich die aus jener alten Zeit stammende rechtlich-symbolische Bedeutung des Hammers bis heute erhalten, ebenso aber auch in der Verwendung des Hammers als Rechtsgerät bei öffentlichen Versteigerungen, wo durch einen Schlag mit dem Hammer dem Meistbietenden die angebotene Sache zugeschlagen, d. h. er in den rechtlichen Besitz der Sache gesetzt wird, woraus sich ja die Redensart: „unter den Hammer kommen“ herleitet. Selbst in der Kirche und bei den kirchlichen Zeremonien behielt der Hammer seine symbolische Bedeutung bei. Durch Hammerschläge auf die vermauerte Pforte von St. Peter eröffnet der Papst das Jubeljahr. Der diesem Zwecke dienende Hammer war freilich kein gewöhnlicher Hammer, sondern ein Erzeugnis der Goldschmiedekunst; Abbildung 5 zeigt den aus vergoldetem Silber hergestellten Jubiläumshammer des Papstes Julius III., mit dem dieser das Jubeljahr 1500 eröffnete, ein berühmtes Kunstwerk, das sich gegenwärtig im bayerischen Nationalmuseum zu München befindet.

Wir kennen und verwenden eine grosse Anzahl von Hämmern, die nach Form und Verwendungszweck, nach Material und Gewerbe, denen sie dienen, sehr verschieden sind. Wir unterscheiden am Hammer Hammerkopf und Stiel, letzteren auch Helm genannt, was wohl von Helm, dem Stiel der schweren Aehre, abgeleitet ist. Der pyramidal geformte Hammerkopf besteht gewöhnlich aus verstärktem Eisen oder auch wohl ganz aus Stahl, wie es besonders bei den kleineren, für feinere Arbeiten bestimmten Hämmern, so dem Goldschmiede-, Mechaniker-, Uhrmacher- usw. Hammer der Fall ist. Der Stiel geht durch den Schwerpunkt des Hammerkopfes, muss mit Keilen gehörig befestigt werden und soll aus zähem und widerstandsfähigem Holz, am besten Karolina-Hickory-Holz bestehen. Der Hammerkopf hat zwei Aufsatzflächen oder Schlagseiten, die durch Verstählen genügend hart sind. Die breite, zumeist quadratisch, seltener rund gehaltene Aufsatzfläche heisst die Bahn, die schmale oder spitz zulaufende Aufsatzfläche hingegen Finne oder auch Pinne. Die meisten Hämmer haben eine Bahn und eine Finne, einzelne Hämmer jedoch auch zwei Bahnen. Meistens ist die Bahn etwas konvex gehalten, seltener ganz eben und nur bei ganz wenigen Hämmern, wie etwa dem Gelenkhammer, konkav. Die Finne steht für gewöhnlich senkrecht zum Stiel, läuft sie jedoch dem Stiel parallel, so heisst der Hammer Kreuzschlag oder Kreuzhammer.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Lederwarenbranche.

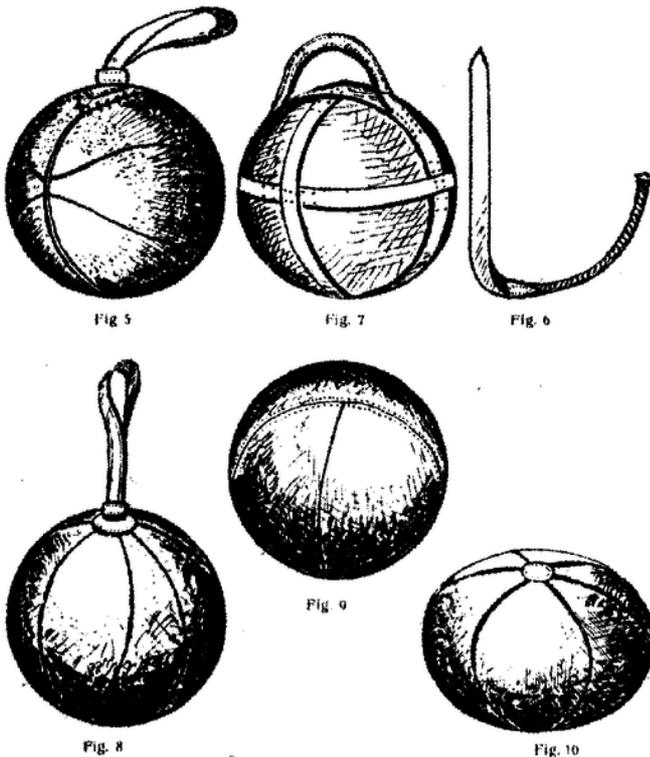
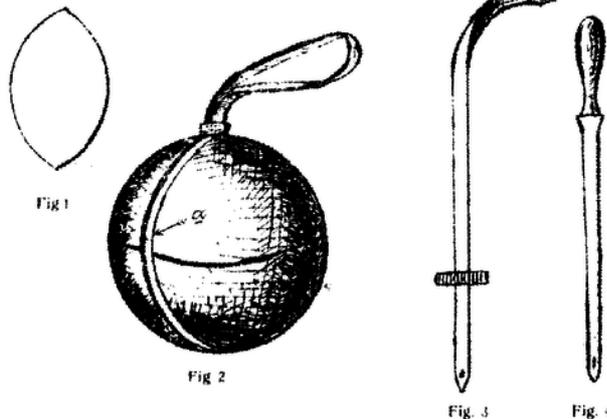
Die Ballsportartikel. Einige der beliebten Spiele der Turner und Schüler sind das Schleuderball- und Grenzballspiel. Auch hierzu hat der Sattler das Spielmaterial in Gestalt eines Schleuder- oder Stossballes zu liefern. Ich will nun versuchen, den Kollegen den Werdegang einiger der gebräuchlichsten Bälle zu beschreiben.

Der Schleuderball mit aussen liegender Bandage (Fig. 2). Hierzu sind vier Teile aus kräftigem 3 bis 4 Millimeter starkem Fahlleder zu schneiden (Fig. 1). Dieselben werden auf einer Seite genau nach dem Modell geschnitten, während die andere Seite nur roh ausgeschnitten wird. Natürlich schneidet man auch hier die grösseren Nummern aus dem Kern und die kleineren aus dem Bauche der Haut aus. Nachdem man je zwei Teile mit der Handnaht oder Pechnämaschine zusammengenäht hat, werden die beiden Ballhälften in warmes Wasser gelegt und gut durchgeweicht. Nun walzt man das Leder auf einer dazu passenden Form glatt über und lässt es trocknen. Nach dem Trocknen schneidet man die Ballhälften in einer rings um die Form laufende Rille ab. Die Form muss einen Zentimeter im Durchmesser kleiner sein, als der fertige Ball werden soll. Nun sucht man sich zwei in der Stärke gleiche Hälften aus, zieht in Nahtbreite einen Zirkelstrich herum und steckt eine Hälfte mit der Ahle vor. Da die beiden Hälften nur voreinandergestossen werden, darf man nur gut durch das halbe Leder stecken. Während Fuss- oder Faustball nur mit Luft gefüllt werden, braucht man für Schleuder- und Stossball eine festere Füllung. Meistens werden Reh- und Schweinehaare dazu genommen. Nach dem Vorstecken des Balles werden beide Hälften fest mit Reh- und Schweinehaaren ausgelegt und dann an vier Stellen geheftet. Hierbei ist zu beachten, dass die zwei Quernähte einander gegenüberstehen und etwaige Fehlstellen im Leder nach unten kommen. Der Ball wird nun mit starken Pechtaden zusammengenäht und oben ein Füllloch 10 bis 12 Zentimeter lang aufgelassen. Jetzt kommt die unangenehmste Arbeit: Das Völlfüllen des Balles mit Haaren. Die Füllung muss sehr stramm werden, damit der Ball beim Spielen durch das Aufschlagen auf die Erde nicht so schnell weich wird und die Fassung verliert. Da die Haare meistens sehr staubig sind, so lässt sich denken, dass Bälle ausfüllen für die Lungen des Sattlers keine Erholung ist. Für jede Ballgrösse ist ein bestimmtes Gewicht vorgeschrieben. Dies ist nur durch verschieden schweres Füllmaterial zu erreichen. Schweinehaare sind bekanntlich schwerer als Rehhaare. Nach einiger Übung ist es nicht schwer, durch Verwendung beider Haarsorten das genaue Gewicht herbeizuführen. In der Regel braucht man zu grösseren Bällen mehr Rehhaare und zu kleineren mehr Schweinehaare. Für die umliegende Bandage und die Griffschlaufe sind bei der Füllung 125 bis 150 Gramm anzurechnen. Nun einige der gebräuchlichsten Grössen und Gewichte.

Nr.	Durchmesser	Schleuderball	Stossball
1.	30 cm	2500 Gramm	2000 Gramm
2.	25 "	2000 "	1500 "
3.	22 1/2 "	1500 "	1200 "
4.	21 "	1250 "	1000 "
5.	18 "	850 "	750 "

Nach der Füllung des Balles wird zur Herstellung der Bandage und Griffschlaufe geschritten. Die geschnittene Länge der Schlaufe beträgt 96 Zentimeter bei einem Balle von 25 Zentimeter Durchmesser, der Bandage 77 Zentimeter; die Breite ist 25 Millimeter. Die Griffänge der Schlaufe soll fertig bei jedem Balle 20 Zentimeter betragen. Nach dem Aufputzen und Reifeln der Riemen wird die um den Ball herumgehende Bandage (Fig. 2a) auf 6 Zentimeter Länge an beiden Enden abgeschärft und zusammengenäht, wobei man gleich eine Unterlage mitfasst. Oben

in der Mitte schlägt man ein Kapploch in Riemenbreite. Auf die Schlaufe wird knapp unterhalb des Austrittes ein hartes Stück Treibriemenleder gezogen und gut festgenäht. Dieses Stück Leder verhindert das Herausziehen der Griffschlaufe aus dem Ball beim längeren Gebrauch (Fig. 3). Nun sucht man sich die Mitte des Balles, von der Quernaht aus gemessen, oben und unten und schneidet an beiden Seiten der ringsumlaufenden Naht 20 Millimeter lang ein. Mit einem Durchzieher (Fig. 4) wird nun durch den ganzen Ball gestochen und mit Hilfe einer starken Schnur das kurze Ende der Schlaufe durch die Schnitte gezogen. Hierauf näht man den Ball oben fertig zu, schiebt die Bandage auf die Schlaufe, zieht das lange Ende der Schlaufe wieder durch die Bandage und gleich durch den Ball. Auf die beiden nun unten heraushängenden Enden der Schlaufe wird eine runde Scheibe gezogen. Jetzt wird die Bandage über den Ball gezogen, bis sie die ganze Naht bedeckt. Die beiden Enden der Schlaufe



man rechts und links von der Bandage gelegen, werden ausgeschärft und zusammengenäht. Die Nahtstelle wird in den Ball hineingezogen. Sollte die Griffschlaufe noch nicht die übliche Länge von 20 Zentimeter haben, so genügt schon ein festes Anziehen derselben, um ihr die genaue Länge zu geben. Direkt an der Austrittsstelle der Griffschlaufe wird ein Schieber um dieselbe festgenäht und der Ball ist fertig. Es gibt wohl noch andere Macharten, aber es würde zu weit führen, alle diese so ausführlich zu beschreiben.

Der Schleuderball mit innen liegender Bandage (Fig. 5). Dieser Ball besteht aus sechs Teilen, von Vachtleider geschnitten. Die Zubereitung der einzelnen Teile ist dieselbe, wie bei den Fussbällen beschrieben. Jedesmal drei Teile werden mit zwei Ködernähten zusammengenäht. Die innen liegende Bandage, welche die Gestalt eines Schlauches hat, wird von der Aussenseite aus zwischen beide Balhälfte gehetzt und wiederum mit starken Pechfäden zusammengenäht. Jetzt wird die fertig aufgeputzte Griffschlaufe an einen starken Strick genäht (Fig. 6). Darauf wird der Strick mittels eines Drahtes und einer Schnur durch die Bandage gezogen. Alsdann näht man das andere Ende der Griffschlaufe an den

Strick und dreht den Ball um. Nachdem er dann ausgefüllt ist, wird der Ball mittels Lasche und Riemen zugeschnürt, ein Schieber wird an die Griffschlaufe genäht und der Ball ist fertig.

Der Dreifachschleuderball (Fig. 7). Dieser im Gewicht leichtere Ball wird meistens vom weiblichen Geschlecht zum Spielen benutzt. Sieben Dreifachteile werden mit der Maschine zusammengenäht und dann fest ausgefüllt. Bandage und Griff bestehen aus Gurte. Im Griff liegt ein in der Stärke passender Griff. Die Abbildung zeigt deutlich, wie die Bandage um den Ball genäht wird.

Billige Schleuderbälle, sogenannte zweite Sorte (Fig. 8). Diese werden aus sechs Teilen geschnitten. Das Material ist leichtes Vachtleider vom Halse oder aus dem Bauche der Haut. Die Verarbeitung vor dem Zusammennähen ist dieselbe, wie bei den Fussbällen angegeben ist. Also Rohauschneiden, Nassmachen, Fetten, Ausstreichen und fertig Zuschneiden. Alle Teile werden zusammengenäht bis auf ein Füllloch von zirka 14 Zentimeter Länge, welches aber nach unten kommt. Nachdem man die Nähte gut ausgerieben hat, wird oben und unten eine 5 Zentimeter grosse feste Scheibe angenäht. Die obere Scheibe wird in der Mitte mit einem Kapploch versehen, die untere dagegen mit zwei Schnitten von 20 Millimeter Länge. Ein Stück Treibriemenleder wird ebenfalls an die Griffschlaufe genäht. Vor dem Füllen werden beide Enden der Schlaufe nach oben durch das Scheibentoch gezogen, so dass das Treibriemenstück im Ball sitzt. Nachdem der Ball ausgefüllt und zugent ist, werden beide Enden mit dem Durchzieher (Fig. 4) nach unten gezogen. Die Enden werden zusammengenäht und die Nahtstelle in den Ball gezogen. Ein Schieber ist auch hier die letzte Arbeit zur Fertigstellung des Balles.

Stossbälle. Der Stosball erster Qualität wird genau so gearbeitet wie der Schleuderball derselben Qualität. Nur beim Zusammennähen werden die Nähte der beiden Balhälfte versetzt. Ebenfalls werden die Stiche, weil sie sichtbar sind, kleiner und sauber gemacht (Fig. 9).

Auch werden die Stossbälle aus Dreil angefertigt. Es gehören meistens zum Spiel zwei verschiedentartige Bälle, ein weisser und ein roter.

Auf einen absonderlichen Stosball (Fig. 10) möchte ich noch zum Schluss aufmerksam machen. Dies ist das sogenannte Frankfurter Modell. Dieser Ball aus Vachtleider hergestellt, wird mittels Köder genäht und hat die Form eines bekannten Käses, den man oft in den Delikatessensladen sieht. Die flache Form verhindert das Weiterrollen, wenn der Ball beim Spielen auf die Erde fällt.

J. E.

Patentschau

Zusammengestellt vom Patentbureau
O. KRUEGER & Co. in DRESDEN.
Kopien billigst. Auskunft frei.

Angemeldete Patente: Kl. 56a. L. 34 142. Stellkumt mit geschützter Stellsprange an der unteren Teilstelle. Franz Lerch, Marienbad, Böhmen. — Kl. 56b. K. 50 037. Packsattel. Friedr. Krupp A.-G., Essen a. d. Ruhr. — Kl. 56a. B. 65 503. Kuntverschluss, bei dem die an die Kunttrahnenenden angeschlossenen Kuppelglieder durch einen Daumenhebel gegeneinander gezogen werden. Laurien E. Blunt, Wilmette, Ill. V. St. A. — Kl. 56a. B. 66 436. Zugstrangbefestigungsstück an Kunten mit doppeltem Rahmen. Karl Maresch, Leisnig, und Rob. Polster, Weinböhla.

Gebrauchsmuster: Kl. 33b. 537 204. Offizier-Kartentasche mit auf dem Vorderteil angebrachten durch Druckknöpfe verschliessbaren Schutzbehältern für Kompass und Curvimeter. Louis Prager, Leipzig. — Kl. 28b. 536 500. Vorrichtung zum Schneiden von Leder. Deutsche Nähmaschinen-Industrie G. m. b. H., Düsseldorf. — Kl. 56a. 536 006. Zugstrangbefestigung. Oswin Pöschel, Vielau b. Wilka i. S. — Kl. 56a. 536 047. Geschirrkissen mit flüssiger Gummifüllung. Ignacy Pieprzyk, Granowo b. Orätz.

Angemeldete österreichische Patente: Kl. 33b. A. 1095-12. Geldtasche u. dgl. mit Zählvorrichtung. Hild u. Co., Berlin, Halensee. — Kl. 56. A. 4551-12. Packsattel mit U-förmigen Zwieselarmen und an mit diesen verstellbar verbundenen Zwischenorganen angelenkten Seitenblättern. Vogel u. Noot, Fa. in Wien.

Angemeldetes ungarisches Patent: 35. D. 2107. Koffer bezw. Behälter aus gebogenem Holze. Fa. Dambach-Werke Oberösterreichische Holzindustrie G. m. b. H.

Angemeldetes Schweizer Patent: Kl. 25b. Nr. 57 755. Aus ledernen Formstücken hergestellter Gegenstand. Anton Maier und Joh. Schweg, Zürich, Schweiz.

Fachtechnischer Briefkasten

1. Färben von Fellen. Wer kann mir mitteilen, wie Kaninchenfelle schwarz gefärbt werden? K. H.
2. Nietmaschine. Welche Nietmaschinen sind am vorteilhaftesten zur Herstellung von Vulkan-Fibreplattenkoffer und von welcher Firma sind sie zu beziehen? H. S.
3. Vulkanfibre. Welcher Kollege würde sich der Mühe unterziehen, die vorteilhafteste Herstellungsmethode der Vulkan-Fibreplattenkoffer (Suitcase-Fasson) übersichtlich und für jeden verständlich hier an dieser Stelle zu beschreiben? H. S.
4. Peitschen. Wer über die Anfertigung des Triester Peitschenstockes (Suige) gedreht oder glatt, etwas Näheres mitteilen kann, wird gebeten, dieses der Redaktion mitteilen zu wollen. H. J. B.

Kollegen, welche vorstehende Fragen beantworten können, werden gebeten, dieses umgehend der Redaktion der Fachbeilage mitteilen zu wollen.

Briefkasten der Redaktion

Die nächste Nummer der Fachbeilage erscheint am 14. März. Artikel mit Zeichnungen sind bis zum 1. März, alle anderen Arbeiten bis zum 5. März an die Redaktion einzusenden.

Etliche Artikel mussten zur nächsten Nummer der Fachbeilage zurückgestellt werden.